

Klaus GEISELHART, Erlangen
Christian STEINER, Frankfurt/M.

Pragmatistische Gedanken für die Geographie

Summary

Doing Geography is intrinsically linked to methodological and meta-theoretical questions of how to produce knowledge. Therefore, every geographic research project implies an epistemological component, which is basically and essentially linked to the concept of reality and truth of the respective scholar. Given the traditional empirical strength of German speaking Geography, the current paper aims at introducing an alternative epistemological perspective and discusses the potential of American pragmatist philosophy for doing Geography. American Pragmatism is relatively unknown in the German speaking geographical discourse. Therefore, the paper focuses on introducing into some of its key elements. Probably its most intriguing element is the pragmatist concept of truth. Pragmatists postulate that our truths are produced in everyday processes of inquiry. Therefore, truth can be conceptualized as an outcome of practice. It is context-specific, dynamic, and contingent. However, this non-fundamentalist, pluralist and relativist notion of truth surprisingly has severe normative implications, calling for a democratic society and an anti-dogmatic scientific debate, in which we should engage in a practical and meaningful discussion about viable and alternative explanations and interpretations of our lived-in-world.

1 Erkenntnistheorie und Geographie?

Schon wieder so ein theorielastiges Themenheft, das sich auch noch mit Erkenntnistheorie beschäftigt, mag sich der geneigte Leser gedacht haben, als er den vorliegenden Band in die Hand nahm. „Warum“, so mag er sich in Anschluss an POHL (1993, 260) gefragt haben, „sollte sich gerade die relativ „unphilosophische“ Geographie mit solchen meta-theoretischen Problemen herumschlagen?“ Sollten wir derartige Erörterungen nicht lieber den Philosophen überlassen?

Die Antwort auf diese Frage ist aus unserer Perspektive recht einfach: Jede wissenschaftliche und damit auch jede geographische Arbeit muss sich einer Reflexion über ihre Arbeit stellen. Diese Selbstreflexivität verweist dabei nicht nur ganz banal auf die Ebene dessen, was als neue Tatsachen präsentiert wird, sondern vor allem auch auf die Frage, wie dieses neue Wissen erzeugt wurde. Jede wissenschaftliche Arbeit berührt deshalb meta-theoretische Fragen, die das Erkenntnis- und Wahrheitskonzept des jeweiligen Wissenschaftlers tangieren. Wie HARD (1973, 110) treffend formuliert hat, haben wir insofern keine Wahl Meta-Theorie zu

betreiben oder nicht. Die Frage ist vielmehr, ob wir uns offen und somit kontrollier- und kritisierbar meta-theoretischen Fragen stellen oder ob Meta-Theorie lediglich „unter der Hand und blindlings“ (ebd.) betrieben wird.

Das vorliegende Themenheft möchte dazu beitragen der traditionellen empirischen Stärke der deutschen Geographie das Potenzial einer für sie vergleichsweise neuen erkenntnistheoretischen Basis aufzuzeigen. Deshalb wird die Frage, welche fachtheoretischen Anschlüsse an den Pragmatismus sich für die Geographie in ihrer empirischen Arbeit in Wert setzen lassen, den Fokus des vorliegenden Heftes bilden.

Der Leser eines solchen Bandes hat am Anfang seiner Lektüre das berechtigte Verlangen in einigen wenigen einleitenden Sätzen gesagt zu bekommen, auf was er sich einlassen wird. Dies stellt uns vor keine geringe Schwierigkeit, da sich keine philosophische Strömung als einheitlich darstellen oder auf einige kurze Textabschnitte reduzieren lässt, sondern mit jedem einzelnen Denker immer ein ganzer Kosmos von Ideen verbunden ist. Auch wenn der Versuch eine Denktradition oder philosophische Richtung in Kürze charakterisieren zu wollen insofern notwendigerweise scheitern muss, soll dem berechtigten Anliegen der Leser dennoch Rechnung getragen und der Versuch gewagt werden einige Kernelemente des Pragmatismus einleitend vorzustellen.

2 Pragmatismus in Kürze

Um einem verbreiteten Missverständnis von Beginn an vorzubeugen: der philosophische Pragmatismus darf nicht mit dem Alltagsgebrauch des Wortes verwechselt werden: Pragmatismus ist insofern kein Synonym für Praktikalismus, Durchwurstelei oder „ideologiefreien Aktivismus“, der zur „Abwehr jeder philosophischen Reflexion“ (MARTENS 2002, 3) dienen könnte – im Gegenteil.

2.1 *Pragmatismus und Wahrheit*

Das wohl wichtigste Charakteristikum des Pragmatismus ist der Wahrheitsrelativismus, also die Infragestellung des weit verbreiteten wissenschaftlichen Paradigmas, dass wissenschaftliche Aussagen wahr sein können in dem Sinne, dass sie letztbegründet, unkritisierbar und auf ewig gültig wären. Nun ist diese Erkenntnis heute nicht mehr neu oder außergewöhnlich. Auch hat der Pragmatismus, als er an der Schwelle vom 19. zum 20. Jhd. in Nordamerika entstand, diese philosophische Erkenntnis nicht erfunden. Weitgehend unbekannt ist jedoch der Sachverhalt, dass der Pragmatismus diesen Wahrheitsrelativismus auf breiter Basis etabliert hat, und zwar vor vielen Denkrichtungen, die heute unter dem Label „Konstruktivismus“ weitreichend rezipiert wurden und auch anerkannt sind.

Der Kerngedanke des Pragmatismus lautet, dass Menschen das, was sie für wahr halten in einem Erkenntnisprozess herstellen. Er ist nicht nur rein intellektueller Natur, sondern auch von praktischem In-der-Welt-Agieren und emotionellem Erleben geprägt. Erkenntnissuche wird dabei nicht nur meta-theoretisch, sondern vor allem als auf die erlebte Welt bezogen gedacht, als die Suche nach Lösungen für Problemstellungen oder als die Suche nach neuen Wegen. Der Wahrheitswert einer Aussage liegt demnach nicht in einer Übereinstimmung mit der Wirklichkeit.

Vielmehr ist Wahrheit mehr ein pädagogisches und psychologisches Phänomen des Erlebens von Wirksamkeit in der Welt, wenn sich ein Wissen im Lebenszusammenhang bestätigt (JAMES ²1994). Wahrheiten sind also immer erlebte Befähigungen zur Weltaneignung. Selbst universitäres Wissen wird in praktischen Zusammenhängen von Klausuren und Prüfungen erworben. Der Nutzen oder die praktischen Wirkungen von Wissen zeigen sich hier also nicht nur in einem äußeren Wahrheitswert (Anwendbarkeit des Wissens im weiteren gesellschaftlichen Zusammenhang), sondern auch im Bestehen oder nicht Bestehen von Prüfungen, in Anerkennung oder Ablehnung. Um dies zu erfassen ist insbesondere DEWEYS Begriff der „Erfahrung“ interessant. Er betrachtet den Wissenserwerb immer als einen Prozess von praktischem, emotionalem, inkorporiertem und intellektuellem Erleben. Wahrheit wird daher im Pragmatismus eng an den Begriff der Praxis und der Erfahrung geknüpft. Wahr können insofern vielerlei unterschiedliche Überzeugungen sein, die sich jeweils für andere Individuen in ihrer Erkenntnispraxis bewährt haben.

Der darin enthaltene wahrheitsrelativistische Anspruch des Pragmatismus drückt sich erstmals in dem als „pragmatistische Maxime“ bekannten Gedanke von PEIRCE aus: „Überlege, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben können, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes“ (PEIRCE ²1960, 5.402).

Peirce spricht in seiner Maxime von einem „Begriff in unserer Vorstellung“, nicht von äußeren Dingen. Als ein Begründer der Semiotik weist er damit natürlich auch auf die Verfasstheit unseres Wissens mittels Zeichensystemen hin. In diesem Sinne nimmt der Pragmatismus unserer Ansicht nach auch einige Erkenntnisse des *linguistic turn* vorweg, nämlich die, dass explizites Wissen immer sprachlicher Natur ist.

Es geht im pragmatistischen Denken also nicht darum zu bestimmen, was die Gegenstände der äußeren Welt sind. Unsere Vorstellung (Begriff) von etwas ist nicht etwa eine Vorstellung von einer Wesenhaftigkeit des jeweiligen Gegenstandes, sondern, so postuliert der Pragmatismus, von dessen „Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben können“. Wir machen uns also eine Vorstellung von den Dingen immer in Bezug auf das, was durch diese Dinge ausgerichtet werden kann. In einfachen Worten: Unser Begriff von einem Hammer ist untrennbar damit verbunden, dass wir damit einen Schlag auf einen anderen Gegenstand ausüben (oder wie jeder Handwerker weiß, auch eine Bierflasche öffnen) können. Der gleiche Gedanke findet sich später in der Sprachphilosophie wieder. In Wittgensteins Spätwerk heißt es, dass die Bedeutung eines Wortes in seinem Gebrauch und in seinen Verwendungsregeln zu finden sei und Austin führt in seiner für heutige Performativitätsansätze wichtigen Sprechakttheorie aus, dass die Sprache nicht nur dazu gebraucht wird, um die Welt zu beschreiben, sondern auch um bestehende soziale Verhältnisse zu ändern und insofern etwas zu bewirken (CRAIG 1979, 23).

Der zentrale Aspekt ist nun, dass der Pragmatismus diesen Gedanken als alleiniges Charakteristikum allen Wissens betrachtet. Die Dinge existieren in unserer Vorstellung *immer* als etwas, das eine Relevanz sowie Auswirkungen und in diesem Sinne eben Konsequenzen hat. Dieser Gedanke ist keineswegs trivial. Er hat

zu den größten Missverständnissen in der Geschichte des Pragmatismus geführt. Er bedarf einer tieferen Betrachtung und jeder einzelne Leser sei ermutigt diesen Gedanken weiter zu ergründen.

Für Dewey, einen der wichtigsten Vertreter des klassischen Pragmatismus, besteht der Kern des Pragmatismus darin, „dass Konsequenzen als notwendige Überprüfungen der Gültigkeit von Aussagen dienen, vorausgesetzt, diese Konsequenzen werden operational geschaffen (...) und sind geeignet, das spezifische Problem, das die Operationen heraufbeschworen hat, zu lösen“ (DEWEY 2002a, 8). Wahr ist für einen Menschen daher eine Aussage, die sich in ihrer Verwendungspraxis bewährt hat, damit etwas zur Lösung eines spezifischen (Erkenntnis-)Problems beiträgt und insofern nutzt. In manchen Schriften wird dieser Gedanke zum Utilitarismusvorwurf reduziert (HORKHEIMER 1967; SCHELER 1977), der Pragmatismus sei am bloßen Nutzen von Wahrheiten interessiert. Damit sei alles wahr, was irgend jemandem von Nutzen sein kann. Diese Idee beruht jedoch auf einer Missinterpretation, wie bereits JOAS (1992, 96ff.) diskutiert hat. Unserer Ansicht nach denkt der Pragmatismus vielmehr sogar in die entgegengesetzte Richtung als Horkheimer und Scheler vermuten. Es geht nicht darum etwas als wahr zu behaupten, weil man dadurch etwas erreichen kann. Die pragmatistische Maxime ist vielmehr ein Hinweis darauf, dass unser Denken funktional geschieht, dass wir von Kindesbeinen an unsere Welt als eine äußere Welt erleben, mit der wir umgehen müssen, mit der wir zurecht kommen müssen. Unsere Wahrnehmung und unser Denken geschieht also immer, und ohne dass wir das explizit wahrnehmen, im Hinblick auf die Lebensbewältigung. Wir machen uns die Welt (zwar nicht wie sie uns gefällt) aber so, wie sie sich für uns als handhabbar erweist. Wir sehen Dinge automatisch in ihrem praktischen Zusammenhang unseres Lebens. Deswegen ist auch die Frage „Was ist ein Stuhl?“ keine ernstzunehmende philosophische Frage. Zwar ist eine eindeutige Definition dessen, was ein Stuhl ist nicht möglich, aber wir haben mit dieser Frage kein ernstzunehmendes praktisches Problem. Die Frage ist quasi obsolet, es sei denn wir möchten Studenten in einem Seminar zur Wissenschaftstheorie vorführen, wie unmöglich Definitionen sind, die einen universellen Geltungsanspruch erheben.

Wahrheiten werden im Erkenntnisprozess als wahr erlebt. Sie sind grundsätzlich kontextabhängig, wandelbar, kontingent und verändern sich kontinuierlich. Die Tatsache, dass eine solche grundsätzlich pluralistische und relativistische Vorstellung von Wahrheit das Zentrum des Denkens, ja sogar den Ausgangspunkt allen pragmatischen Denkens bildet, macht den Pragmatismus in unseren Augen zur ersten breiten radikal anti-essentialistischen Strömung der Philosophiegeschichte. Dies äußert sich in einer entschiedenen Ablehnung allen metaphysischen Denkens.

2.2 *Das Primat der Praxis im Pragmatismus*

HETZEL (2008, 30) bezeichnet den Pragmatismus als „Philosophie der Praxis“ (vgl. auch GIMMLER 2008, 147). Der pragmatistische Begriff der Praxis umfasst sowohl tätliche, wie auch sprachliche und Denkakte (DEWEY 2001, 2002a). Praxis ist im Pragmatismus nicht im platonischen Sinne der Ort, an dem sich metaphysische Ideen auf mangelhafte Weise realisieren, und Theorie nicht das Mittel diese Ideen

zu begreifen. Die Abkehr von metaphysischem Denken führt den Pragmatismus dazu Praxis als den Bezugspunkt und den Ursprung allen Denkens aufzufassen. Philosophisches Denken wird als Reflexion der Praxis aufgefasst und damit selbst als Praxis verstanden. Theorie ist demnach der Praxis immanent. „Praxis“ betont ein Tun und einen Vollzug. Praxis schafft Ergebnisse und diese sind wiederum Ausgangspunkt für Praxis. Praxis ist immer singular, also situationsbezogen. Gleichzeitig unterliegt sie dauerhafteren Prinzipien. Sie lässt sich nicht vollständig aus der Theorie heraus deduzieren, noch bestimmt sie Denken in einem kausalistischen Sinne. Praxis ist Wandel, hat keinen Beginn und ist niemals abgeschlossen. Sie verbindet die Zukunft mit der Vergangenheit und verwandelt sowohl das Denken, die daran beteiligten Menschen, als auch die materielle, dem Erkennen unzugängliche Welt. Damit wird letztlich auch die Subjekt-Objekt Dichotomie aufgehoben (DEWEY 2001, 244).

HETZEL beschreibt im Denken der Autoren des Pragmatismus verschiedene Nuancen bezüglich des Verhältnisses zwischen Theorie (Bedeutung) und Praxis (2008, 31). Während James und Dewey eher dazu tendierten der Praxis eine das Denken fundierende Rolle zuzuschreiben, schreibe Peirce Bedeutungen mehr Autonomie zu und betone damit die Rolle des Denkens als Motor der Veränderung von Praxis. Im klassischen Pragmatismus waren das aber eher Feinheiten der Theorie, denn beständig wurden beide Aspekte gedacht. Spätere Rezeptionen des Pragmatismus hätten, so Hetzel, tendenziell das Handeln überbetont. So würde die Sprachpragmatik von Searle und Habermas Bedeutung weitgehend auf eine propositionale Geltung reduzieren. Damit rückt das intentionale Sprechen in den Vordergrund. Ein derart handlungstheoretisches Verständnis von Praxis, reduziert diese aber zu sehr auf ein ihr vorgängiges Subjekt und verkennt damit die Eigendynamik der Praxis, die sich eben weder aus der Theorie noch von den individuellen Logiken des Handelns her vollständig beschreiben lässt. Der sprachphilosophisch gewendete Pragmatismus Rortys und Putnams erscheint demgegenüber als tendenzielle Überbetonung des Denkens (Sprachspiele, Begriffsschemen, Vokabulare) gegenüber den praktischen Kontexten (KERTSCHER 2008, 79). Praktische Kontexte erscheinen hier eher als Bezugspunkte des Denkens, weniger als Sphäre der Einflussnahme. Es gibt also Gründe sich dem Praxisbegriff des klassischen Pragmatismus, insbesondere dem Deweys und Peirces, anzunähern.

Die Auffassung, dass Theorie ein immanenter Teil der Praxis sei, hat dem Pragmatismus einen Vergleich mit dem Sophismus eingebracht (MAILLOUX 1995). Tatsächlich rehabilitiert Schiller den Sophismus Protagoras' entgegen der vorherrschenden platonischen Lesart, dieser vertrete einen grenzenlosen Relativismus. Der Homo-Mensura-Satz, der Mensch sei das Maß aller Dinge, sei, so Schiller, nicht rein individualistisch und nihilistisch zu verstehen. Zwar gäbe es keine Wahrheit außerhalb des menschlichen Geistes, doch bedeute dies aber nicht, dass alles vertretbar und begründbar sei. Jeder Einzelne erkläre die Welt für sich, doch entstünden durch Vermittlung und Interaktionen Wahrheiten von überindividueller Gültigkeit. Protagoras hätte Rhetorik nicht gelehrt, um Menschen zu befähigen andere durch geschicktes Reden zu manipulieren. Ihm sei vielmehr daran gelegen gewesen Menschen zu befähigen ihre Bedürfnisse zu artikulieren und damit am demokratischen Staatswesen aktiv teilhaben zu können. Schiller betont demnach

das demokratische Potential, das der Sophismus wecken wollte, und James und Dewey schließen sich dieser Auffassung an (MAILLOUX 1995, 8).

Denken und Reden dient der Reflexion der Praxis und muss ebenfalls als Praxis verstanden werden. Die Rhetorik kann als Werkzeug des intersubjektiven Vermitteln und die Logik als innere Struktur des Denkens begriffen werden. Damit sind Rhetorik und Logik Mittel, um Einfluss auf die Praxis zu nehmen. Die Praxis ist ein fortlaufender Strom, der Theorien, Wahrheiten, Meinungen, Tatsachen, Handlungen und Resultate hervorbringt. Damit bezieht sich Denken immer auf die Vergangenheit und gleichzeitig auf die Zukunft. Denken ist nicht willkürlich, sondern in seinem Vergangenheitsbezug pfadabhängig und kontingent, und es enthält immer auch einen Verweis in die Zukunft, egal ob es als Kritik alte Theorien erschüttert oder neue Glaubensgrundsätze entwirft. Insbesondere Dewey, Rorty und Schiller fordern die Philosophie dazu auf diesen Praxisbezug des Denkens ernst zu nehmen. Sie versuchen die gestaltende Rolle des Geistes in der Praxis zu identifizieren und fragen, wie es möglich ist, sich für eine wünschenswerte Zukunft einzusetzen. In diesem Sinne ist der Pragmatismus auch eine Philosophie der Zukunft (NAGL 2008).

2.3 *Die gesellschaftspolitische Haltung des Pragmatismus*

Die pragmatistische Maxime hat also viele Implikationen, die unserer Meinung nach trotz aller Kontingenz und Relativität, die der Ansatz impliziert, durchaus mit einer hohen Verbindlichkeit im Denken einhergehen. Gerade weil es nicht beliebig ist, was als wahr behauptet werden kann, und weil unsere Wahrheitsbehauptungen Folgen haben, fordert der Pragmatismus in letzter Konsequenz eine nicht zu unterschätzende normative Positionierung des forschenden Wissenschaftlers.

Der Pragmatismus beschränkt sich deshalb eben nicht auf die Postulierung eines Wahrheitsrelativismus oder die Feststellung der kontingenten Konstruktivität unserer Welt: Pragmatisten wollen die Welt nicht nur dekonstruieren, sondern vielmehr die praktischen Konsequenzen einer spezifischen Konstruktionsweise unseres Denkens und unserer Welt aufzeigen. RORTY kommt daher 1982 in „Consequences of Pragmatism“ zu dem Schluss, dass James und Dewey „am Ende jener Straße warten würden, die Foucault und die französischen Poststrukturalisten zur Zeit bereisen“ (RORTY 1982, XVIII).

Mit dieser Art zu denken rückt der Pragmatismus zwangsläufig die Frage nach der gesellschaftlichen Rolle wissenschaftlichen Arbeitens ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Ausformulierung dieser Frage unterscheidet dann auch die pragmatistischen Denker. Diese Frage kann nicht mehr von moralischen Grundsätzen getrennt werden, und es steht zur Debatte, welche Moral geeignet sein kann wissenschaftliches Arbeiten zu leiten. NAGL (2008, 192) spricht von einem „ethisch-politischen Zukunftsbezug“ insbesondere bei Dewey und Rorty, der aber auch in jeder anderen Form des Pragmatismus wirksam bleibe.

Für Dewey bspw. stand außer Frage, dass die aus dem Pragmatismus zwangsläufig resultierende Offenheit für die Anerkennung pluraler und konkurrierender Wirklichkeitsentwürfe und Wahrheiten nur in einem demokratischen Gemeinwesen dauerhaft lebbar ist, da autoritäre und totalitäre Regime kritische Wirklichkeitsentwürfe bekämpfen müssen, um ihr eigenes Überleben zu sichern. RORTY (1992)

löst diese These vom politiktheoretischen Hintergrund und verlangt von Wissenschaft, sie solle Grausamkeit vermeiden. Als Grausamkeit bezeichnet er alle Versuche Meinungen und Überzeugungen als unbegründet abzutun ohne anzuerkennen, dass sie für die Menschen, die diese Überzeugungen haben, einen erlebten Wahrheitswert besitzen. Es geht im Pragmatismus nicht darum aus besserem Wissen heraus Recht zu haben, sondern die persönlichen Wahrheitswerte verschiedener Weltinterpretationen anzuerkennen und sich auf Grundlage einer Diskussion über die Folgen, den Nutzen und die moralische Vertretbarkeit der jeweiligen Wahrheiten zu einigen, welche Wahrheiten im weiteren gesellschaftlichen Kontext anerkannt werden sollten. In diesem Sinne ist der Pragmatismus eine Philosophie der Verständigung.

Der Pragmatismus fordert deshalb begründete Entscheidungen für oder gegen einen Wissensbestand an Stelle dogmatischer Setzungen bzw. intellektualistisch begründeter Nichtpositionierung. Aus der antidogmatischen und antifundamentalistischen Perspektive des Pragmatismus folgt daher für Dewey der Auftrag sich im Sinne einer Weiterentwicklung der Demokratie zu engagieren. Er schließt seinem Denken deswegen auch eine Pädagogik an, die von dem Gedanken geleitet ist Menschen zu demokratiefähigen Individuen zu erziehen. DEWEY wurde damit als Leitfigur der Reformpädagogik sehr einflussreich (DEWEY 2002b).

Aus der Betonung der praktischen Konsequenzen heraus ergibt sich aber auch die kritische Rolle, die der Pragmatismus im gesellschaftlichen Kontext einnehmen kann. Bestehende Wissensbestände, die oft auch hegemoniale Positionen einnehmen, sollen auf ihre praktischen Auswirkungen untersucht werden. JAMES (²1994, 22) betont denn auch, dass sich der Pragmatismus nicht nur abwenden will von allen Arten metaphysischer Gewissheiten, apriori-Begründungen und absoluten Wahrheitsansprüchen, sondern sich statt dessen der Wirklichkeit, dem Handeln und der Macht zuwendet. Peirce, James, Dewey und Mead haben dabei wie JOAS (1992, 7) ausgeführt hat – trotz aller Unterschiede untereinander – in einer bis heute kaum zur Kenntnis genommenen Radikalität die Konsequenzen aus dem Ende metaphysischer Gewissheiten gezogen ohne neue geschichtsphilosophische oder rationalitätstheoretische Gewissheiten an die Stelle der alten metaphysischen Gewissheiten zu setzen. Vielmehr galt es für sie zu klären, wie es möglich ist, ohne derartige Gewissheiten weiterhin Wissenschaft zu betreiben, ein individuell sinnvolles Leben zu führen und wie Demokratie unter diesen Bedingungen gedacht werden kann. In diesem Anspruch besteht auch eine Nähe von Pragmatismus und kritischer Theorie. HETZEL (2008, S. 55) beschreibt den Unterschied folgendermaßen: „Während Horkheimer und Adorno die Pathologien der Moderne als Ausdruck einer instrumentellen Rationalität interpretieren, deutet sie DEWEY als Ausdruck eines Demokratiedefizits, eines Mangels an Partizipationsmöglichkeiten“ – und man könnte im Sinne Deweys ergänzen, dass diese ja letztlich nichts als ein Defizit in der Anerkennung unterschiedlicher Lebenswirklichkeiten darstellen. Ebenso wie die kritische Wissenschaft verschließt der Pragmatismus daher nicht die Augen vor gesellschaftlichen Umständen, sondern nimmt sie besonders in den Blick. Ein Dissens besteht jedoch in der pragmatistischen Ablehnung der historisch-materialistischen Basis der Kritischen Theorie und in unterschiedlichen Vorstellungen, welchen Weg man zu einer Lösung von Konflikten oder Missständen gehen muss.

Sieht das kritische Lager den einzigen Weg in der Bekämpfung hegemonialer Strukturen, sehen die Pragmatisten die Chance eher in der Verhandlung von Ansprüchen und des Empowerments bisher weniger beachteter Meinungen und Positionen.

Die Sensibilität für die Pluralität, die jeweils unterschiedlich legitimierte Behauptbarkeit, und Fallibilität konkurrierender Erklärungsansätze und Wirklichkeitsentwürfe ist ja gerade das Element des Pragmatismus, das dafür sorgt, dass Pragmatisten die Welt nicht auf eine perspektivische oder ideologische Dimension verengt sehen wollen. Vielmehr provoziert für sie gerade diese Pluralität immer neue Fragen. Sie regt geradezu dazu an, neugierig und offen zu bleiben und komplementäre Erklärungsansätze für den Wandel und die Dynamik unserer Lebenswelt zu suchen. Wie insbesondere DEWEY (2004) zeigt, bietet deshalb der Abschied von dogmatisch vertretenen Wahrheiten die beste Voraussetzung für eine fruchtbare und dynamische wissenschaftliche Debatte über praktisch sinnvolle Erklärungen und Interpretationen unserer Lebenswelt, die auf der Basis von Dogmen und absoluten Wahrheitsansprüchen nicht möglich ist. Der Pragmatismus ist insofern eine Philosophie des Engagements in und mit der Welt, deren Grundcharakterzug darin besteht die Möglichkeit zu ergründen, dass es auch andere und uns bislang unbekannte, gerechtfertigte, nützliche und brauchbare Wege gibt, mit der Welt, in der wir leben zu interagieren.

2.4 Rezeption des Pragmatismus in der Geographie

Der Pragmatismus fand in den USA bis etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts weite Beachtung und fiel besonders in der Pädagogik und der Didaktik auf fruchtbaren Boden. Im deutschsprachigen Raum dominierte zeitgleich die analytische Philosophie, so dass die Rezeption des Pragmatismus jenseits des Atlantiks „marginal“ ausfiel (NEUBERT 2004, 27). Jüngst sieht sich der Pragmatismus jedoch einer Renaissance gegenüber (SANDBOTHE 2000). Hierzu trug zum einen sicherlich der *linguistic turn* bei, der auch dem Gründervater der modernen Semiotik, Peirce, und damit dem Pragmatismus neue Aufmerksamkeit bescherte (ebd., 7). Zweitens wurde das gegenwärtige Interesse am Pragmatismus sicherlich durch die breite Diskussion von RORTYs Buch „Der Spiegel der Natur“ (2003) befördert (NEUBERT 2004, 23).

In der Geographie fiel die Rezeption des Pragmatismus im Vergleich zur Philosophie viel rudimentärer aus. Zum einen lässt sich dies durch eine weit verbreitete Weigerung, sich mit erkenntnistheoretischen Fragen zu beschäftigen (vgl. ARNREITER u. WEICHHART 1998, 76f.), erklären. Zum anderen wurde die Mehrheit der Geographen aufgrund unserer Fachgeschichte in realistischer, bzw. positivistischer Perspektive sozialisiert und stellte diese Sozialisation meist nicht in Frage, weshalb realistische Positionen in der Geographie lange Zeit eine nahezu hegemoniale Stellung einnahmen (vgl. REUBER u. PFAFFENBACH 2005, 32). Interessanterweise unterscheidet sich das Ausmaß der Rezeption des Pragmatismus im englischsprachigen Raum kaum von dem im deutschsprachigen Diskurs. Die bearbeiteten Themen bleiben vielmehr lange Zeit fragmentarisch und nur sehr wenige Autoren arbeiten überhaupt mit pragmatistischen Ansätzen (STEINER 2009a, 32): SMITH skizziert 1984 erstmals Elemente einer humanistisch inspirierten *Pragmatischen*

Geographie, findet damit aber kaum Gehör. WESCOAT befasst sich 1992 mit Parallelen zwischen den Arbeiten von White und Dewey, SUNLEY entnimmt 1996 dem Pragmatismus Anregungen zur wirtschaftsgeographischen Untersuchung von Kontextabhängigkeit und BARNES (1996) sowie GIBSON-GRAHAM (1996) argumentieren auf einer neopragmatistischen Basis gegen vorherrschende Essenzialismen in der Wirtschaftsgeographie. PROCTOR versucht 1998 ein neues, pragmatisch inspiriertes Verständnis von Natur in der Geographie anzuregen, während CUTCHIN (1999) den Pragmatismus im Rahmen der Gesundheitsgeographie und HOBSON (2006) im Rahmen umweltbezogener Fragestellungen nutzbar machen will. Zuletzt versuchten die meisten der genannten Autoren in einer konzertierten Aktion mit einem Themenheft von Geoforum (4/2008) auf das Potential des Pragmatismus hinzuweisen und für ihn zu werben.

Während die Rezeptionsgeschichte in der englischsprachigen Geographie überschaubar ist, hat eine Rezeption pragmatischer Ansätze in der deutschsprachigen Geographie bislang nicht stattgefunden. Erst in jüngster Zeit haben einige jüngere Autoren, zu denen auch die Moderatoren dieses Heftes gehören, ihre vor pragmatischem Hintergrund entstandenen Arbeiten auf Tagungen zur Diskussion gestellt, erste Veröffentlichungen vorgelegt und sich dabei einerseits bemüht die Fruchtbarkeit des Pragmatismus für die Schärfung theoretischer Debatten aufzuzeigen (GEISELHART 2010; STEINER 2009b), bzw. seine Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit in empirischer Feldforschung zu demonstrieren (GEISELHART 2009; STEINER 2009a).

3 Die Beiträge dieses Hefts

Das vorliegende Themenheft ist aus den Bemühungen heraus entstanden, die Diskussion über die Fruchtbarmachung des Pragmatismus für die deutschsprachige Geographie so weit wie möglich zusammen zu führen. Die vorliegenden Beiträge sind aus einer Tagung über Pragmatismus und Geographie in Erlangen hervorgegangen, die im November 2009 statt fand.

Christian STEINER stellt sich in seinem Beitrag den Konsequenzen des Pragmatismus für eine Neuausrichtung handlungsorientierter Ansätze in der Geographie und fokussiert dabei auf den Begriff der Kreativität, der in vielen etablierten Handlungstheorien nur unzureichend konzeptionalisiert werden kann. Die Entstehung kreativer Räume, die von Akteuren in intendierten und innovativen Prozessen hervorgebracht werden, kann mit den etablierten handlungstheoretischen Perspektiven nur unzureichend adressiert werden. Steiner stellt dem in Anlehnung an die Handlungstheorie Deweys und Joas' ein Konzept kreativen Handelns entgegen, das Wandel als Ergebnis situierter Erfindung versteht, die in abduktiv entworfenen Problemlösungsprozessen im Rahmen der reflexiven und performativen Auseinandersetzung von Menschen mit ihrer Wirklichkeit entsteht. Mit einer solchen Konzeption unterbreitet er ein Angebot zur Verabschiedung der bisher existierenden vorwiegend stabilitätsorientierten Ansätze, in deren Zentrum die Kreativität und Freiheit menschlichen Handelns steht.

Im Vergleich dazu betont Klaus GEISELHART nicht so sehr die Intentionalität des Handelns, sondern die sozial-psychologischen und pädagogischen Aspekte des

Erfahrungsbegriffes von Dewey. Dabei treten Fragen nach Bewusstheit, Affekten und unbewussten Reaktionsschemata in den Vordergrund der Betrachtungen. Hier löst sich die Handlungstheorie gewissermaßen vor der Einsicht auf, dass der Mensch nicht nur handelt, sondern auch reagiert. Die Affekt-, Verhaltens- und Handlungssteuerung eines Individuums wird dabei durch seine Erfahrungen und die jeweilige Situation bedingt. Kreativität erhält daher nicht nur im Rahmen von intendierten Problemlösungsprozessen, sondern auch als überspringender Funke, erhellender Gedankenblitz oder als eine aus der Not geborene Verzweigungstat eine zentrale Stellung für die Erklärung der Irrwege und Sackgassen, die Individuen während ihrer Erfahrungsprozesse beschreiten. Er liefert auf diesem Weg einen wichtigen Beitrag für das Verständnis sozialer Performativität.

Die historisch engen Verbindungen zwischen Pragmatismus und Geomorphologie thematisiert Philippe KERSTING. Wie er zeigen kann, setzten sich in den Geowissenschaften trotz dieser engen Verbindungen nicht pragmatistisch inspirierte historisch-abduktive Ansätze, sondern reduktionistisch-mechanistische Vorgehensweisen durch, von denen aus jedoch integrative Arbeiten mit eher hermeneutisch arbeitenden Humangeographen nur schwer möglich sind. Kersting gelingt es jedoch zu zeigen, dass das Problem in der Entwicklung integrativer Ansätze nicht so sehr in erkenntnistheoretischen Differenzen zu suchen ist, sondern dass es vielmehr die Suche nach einer Einheitstheorie sowie erkenntnistheoretische Intoleranz und dogmatisches Beharren auf der eigenen Position sind, die eine Verständigung zwischen unterschiedlichen Wissenskulturen verhindern. Im Sinne des Pragmatismus plädiert Kersting daher für einen Übergang von erkenntnistheoretischer Orthodoxie zur Heterodoxie, vom Entweder/Oder- zum Sowohl-als-auch-Denken, in dem sich reduktionistische und historisch-abduktive Verfahren fruchtbar ergänzen könnten.

Stefan BERWING liefert in seinem Artikel einen Beitrag für post-strukturalistisches Denken in der neuen Kulturgeographie. In der neuen Kulturgeographie wird insbesondere Foucault häufig mit semiotischen Ansätzen zusammen gedacht. Foucault selbst weist Zeichentheorien jedoch von sich. Daraus ergibt sich die Frage, mit welchem Zeichenbegriff sich die Arbeiten Foucaults überhaupt lesen lassen. Berwing kommt zu dem Schluss, dass die strukturalistische Semiotik Saussures' dafür ungeeignet ist. Die Peirce'sche Semiotik hingegen erlaubt es Semiotik und Foucault zusammen zu denken, ohne sich dabei konzeptionelle Inkonsistenzen einzuhandeln. Berwing erklärt die Vorzüge des triadischen gegenüber dem dyadischen Zeichenmodell. Er zeigt, wie ersteres auf nicht-essentialisierende Weise auf außersprachliche Erfahrung Bezug nimmt. Hierdurch erlaubt es die Peirce'sche Semiotik auch, die Diskurstheorie an die traditionell empirische Stärke der Geographie anzuschließen. Berwings Beitrag kann damit als eine generelle Reflexion über die sprach- bzw. zeichentheoretische Begründung der neuen Kulturgeographie gelesen werden.

Schließlich erläutern Klaus GEISELHART, Martina PARK, Fabian SCHLATTER und Benedikt ORLOWSKI die *Grounded Theory* als einen aus dem Pragmatismus entstandenen Forschungsstil. Sie geben einen Überblick über die Methodik mit zahlreichen Verweisen und konkreten Tipps zur weiteren praktischen Umsetzung. Sie erläutern, inwiefern gerade vor dem Hintergrund des konsequenten Wahrheits-

relativismus des Pragmatismus die *Grounded Theory* einen möglichen und besonders geeigneten empirischen Weg für eine Geographie nach dem Cultural Turn darstellt.

Wir hoffen mit diesem Heft eine Vorstellung vermitteln zu können, wie weitreichend Pragmatisten die Implikationen ihres Wahrheitsrelativismus denken. Der Pragmatismus ist keine abgehobene philosophische Strömung, sondern fordert ein Heraustreten aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft, gesellschaftliche Positionierung und Engagement sowie gleichzeitig reflektiertes, analytisches, wissenschaftliches Arbeiten. Er ist damit alles andere als eine bequeme Philosophie. Wenn man ihn ernst nimmt, muss man sich der Welt und der sozialen Wirklichkeit zuwenden. Genau das macht den Pragmatismus in unseren Augen besonders wertvoll für die Geographie als eine Wissenschaft über die Welt, in der wir leben.

Literatur

- ARNREITER, G. u. P. WEICHHART 1998: Rivalisierende Paradigmen im Fach Geographie. In: SCHURZ, G. u. P. WEINGARTNER (Hrsg.): Koexistenz rivalisierender Paradigmen. Eine post-kuhnsche Bestandsaufnahme zur Struktur gegenwärtiger Wissenschaft. Opladen, S. 53–85.
- BARNES, T.J. 1996. Logics of Dislocation: Models, Metaphors and Meanings of Economic Space. New York.
- BARNES, T. 2006: Pragmatism. In: JOHNSTON, R., D. GREGORY, G. PRATT u. M. WATTS (Hrsg.): The Dictionary of Human Geography. Malden, S. 632–634.
- CRAIG, E. 1979: David Hume. Eine Einführung in seine Philosophie. Frankfurt/Main.
- CUTCHIN, M.P. 1999: Qualitative Explorations in Health Geography: Using Pragmatism and Related Concepts as Guides. In: Professional Geographer, 51, H. 2, S. 265–274.
- DEWEY, J. 2001: Die Suche nach Gewißheit. Eine Untersuchung des Verhältnisses von Erkenntnis und Handeln. Frankfurt/Main.
- DEWEY, J. 2002a: Logik: die Theorie der Forschung. Frankfurt/Main.
- DEWEY, J. 2002b: Pragmatismus und Pädagogik. In: MARTENS, E. (Hrsg.): Pragmatismus. Ausgewählte Texte von Charles Sanders Peirce, William James, Ferdinand Canning Scott Schiller und John Dewey. Mit einer Einleitung von Ekkehard Martens. Stuttgart, S. 205–246.
- DEWEY, J. 2004: Erfahrung, Erkenntnis und Wert. Frankfurt/Main.
- GEISELHART, K. 2009: The Geography of Stigma and Discrimination. HIV and AIDS-Related Identities in Botswana. Saarbrücken.
- GEISELHART, K. 2010: Konstruktivistische Perspektiven im Spiegel der ihnen zugrunde liegenden Ideologien – eine pragmatistische Betrachtung am Beispiel geographischer Risikoforschung. Erlangen, S. 122–145 (= Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 57).
- GIBSON-GRAHAM, J.K. 1996: The End of Capitalism (As We Knew It): a Feminist Critique of Political Economy. Oxford.
- GIMMLER, A. 2008: Nicht-epistemologische Erfahrung, Artefakte und Praktiken. Vorüberlegung zu einer pragmatischen Sozialtheorie. In: HETZEL, A., J. KERTSCHER u. M. RÖLLI (Hrsg.): Pragmatismus. Philosophie der Zukunft? Weilerswist, S. 141–157.
- HARD, G. 1973: Die Methodologie und die „eigentliche Arbeit“. Über Nutzen und Nachteil der Wissenschaftstheorie für die geographische Forschungspraxis. In: Die Erde, 104, H. 2, S. 104–131.

- HETZEL, A. 2008: Zum Vorrang der Praxis. Berührungspunkte zwischen Pragmatismus und kritischer Theorie. In: HETZEL, A., J. KERTSCHER u. M. RÖLLI (Hrsg.): *Pragmatismus. Philosophie der Zukunft?* Weilerswist, S. 17–57.
- HOBSON, K. 2006: Environmental Responsibility and the Possibilities of Pragmatist-Oriented Research. In: *Social & Cultural Geography*, 7, H. 2, S. 283–298.
- HORKHEIMER, M. 1967: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt (Original 1947).
- JAMES, W. ²1994: Was ist Pragmatismus? Hamburg.
- JOAS, H. 1992: *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*. Frankfurt/Main.
- KERTSCHER, J. 2008: Der Neopragmatismus als Erbe des klassischen Pragmatismus? In: HETZEL, A., J. KERTSCHER u. M. RÖLLI (Hrsg.): *Pragmatismus – Philosophie der Zukunft?* Weilerswist, S. 58–85.
- MAILLOUX, S. 1995: Sophistry and Rhetorical Pragmatism. In: MAILLOUX, S. (Hrsg.): *Rhetoric, Sophistry, Pragmatism*. Cambridge, S. 1–31.
- MARTENS, E. (Hrsg.) 2002: *Pragmatismus*. Ausgewählte Texte von Charles Sanders Peirce, William James, Ferdinand Canning Scott Schiller und John Dewey. Mit einer Einleitung von Ekkehard Martens. Stuttgart.
- NAGL, L. 2008: Pragmatistische Handlungshorizonte. Erwägungen zur Tiefenstruktur des Zukunftsbegriffs bei Rorty, James, Peirce und Royce. In: HETZEL, A., J. KERTSCHER u. M. RÖLLI (Hrsg.): *Pragmatismus. Philosophie der Zukunft?* Weilerswist, S. 189–216.
- NEUBERT, S. 2004: Pragmatismus – thematische Vielfalt in Deweys Philosophie und ihrer heutigen Rezeption. In: HICKMAN, L.A., S. NEUBERT u. K. REICH (Hrsg.): *John Dewey. Zwischen Pragmatismus und Konstruktivismus*. Münster, S. 13–27.
- PEIRCE, C.S. ²1960: *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*. London.
- POHL, J. 1993: Kann es eine Geographie ohne Raum geben? In: *Erdkunde*, 47, H. 4, S. 255–266.
- PROCTOR, J.D. 1998: The Social Construction of Nature: Relativist Accusations, Pragmatist and Critical Realist Responses. In: *Annals of the Association of American Geographers*, 88, H. 3, S. 352–376.
- REUBER, P. u. C. PFAFFENBACH 2005: *Methoden der empirischen Humangeographie*. Braunschweig.
- RORTY, R. 1982: *Consequences of Pragmatism: Essays, 1972–1980*. Minneapolis.
- RORTY, R. 1992: *Kontingenz, Ironie und Solidarität*. Frankfurt/Main.
- RORTY, R. 2003: *Der Spiegel der Natur: Eine Kritik der Philosophie*. Frankfurt/Main.
- SANDBOTHE, M. (Hrsg.) 2000: *Die Renaissance des Pragmatismus. Aktuelle Verflechtungen zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie*. Weilerswist.
- SCHELER, M. 1977: *Erkenntnis und Arbeit. Eine Studie über Wert und Grenzen des pragmatischen Motivs in der Erkenntnis der Welt*. Frankfurt (Original 1926).
- SMITH, S.J. 1984: Practicising Humanistic Geography. In: *Annals of the Association of American Geographers*, 74, H. 3, S. 353–374.
- STEINER, C. 2009a: *Tourismuskrisen und organisationales Lernen: Akteursstrategien in der Hotelwirtschaft der Arabischen Welt. Eine Pragmatische Geographie*. Bielefeld.
- STEINER, C. 2009b: *Materie oder Geist? Überlegungen zur Überwindung dualistischer Erkenntnis Konzepte aus der Perspektive einer Pragmatischen Geographie*. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 83, H. 2, S. 129–142.
- SUNLEY, P. 1996: Context in Economic Geography: The Relevance of Pragmatism. In: *Progress In Human Geography*, 20, H. 3, S. 338–355.
- WESCOAT, J.L. 1992: Common Themes in the Work of Gilbert White and John Dewey: A Pragmatic Appraisal. In: *Annals of the Association of American Geographers*, 82, S. 587–607.